

Geschichte an jeder Ecke

Stadtspaziergang: Historiker Karljosef Kreter hat Hannovers Erinnerungskultur geprägt. Jetzt geht er in Ruhestand. Beim Gang durch die City spricht er über NS-Gedenken, Stolpersteine und Straßennamen.

Von Simon Benne

Ein uraltes Stück von Hannovers mittelalterlicher Stadtmauer ragt aus der schicken, neuen Gebäudefassade heraus. Am Fenster prangt ein Schriftzug: „Mitmachen oder Widerstehen?“ Im März wurde das neue Zeitzentrum Zivilcourage eröffnet, in dem künftige Schülergenerationen etwas über Hannovers NS-Zeit lernen sollen. „Es ist wichtig, dass es so einen Ort der Geschichtsvermittlung gibt“, sagt Karljosef Kreter.

Er sagt es sachlich, aber nachdrücklich. Pathos liegt dem hochgewachsenen Historiker mit dem grauen Puschelbart nicht. Er ist da eher der seriöse Typ. Mit nüchterner Leidenschaft, aber auch mit großer Beharrlichkeit hat er sich um Dinge wie eben das Zeitzentrum gekümmert, das es ohne ihn in dieser Form kaum gäbe. Die Eröffnung war auch die Krönung seiner beruflichen Laufbahn. Ende April geht der 66-Jährige als Leiter des städtischen Teams Erinnerungskultur in Ruhestand. Das Gedenken an die NS-Zeit in Hannover hat er in den vergangenen Jahren geprägt wie kaum jemand sonst.

„Ich gehe mit gemischten Gefühlen“, gesteht er, während wir Richtung City schlendern. Vermutlich wird Hannovers Historie ihn irgendwie auch in Zukunft beschäftigen. „Aber erst mal will ich die Erfahrung machen, nicht mehr von Terminen getrieben zu sein.“

„Hier ist ein historischer Ort“

Nach ein paar Schritten, hinter dem heruntergekommenen früheren Maritim, bleibt er stehen. „Hier ist ein historischer Ort“, sagt er. „In der Nachkriegszeit hatte hier der KZ-Ausschuss in einer Holzbaracke seinen Sitz“, erzählt er. „Dieser kümmerte sich um die Versorgung ehemaliger Häftlinge und initiierte das Mahnmal auf dem Seelhorster Friedhof.“ So ist das, wenn man mit Karljosef Kreter durch die Stadt geht. An jeder Ecke stößt man auf Geschichte – und selten feiert er dabei harmlose Postkartenidyllen ab.

Der 66-Jährige zählt zu einer kritischen Generation von Historikern. Wenn er eine Gedenkveranstaltung zu den Bombenabwürfen auf Hannover 1943 organisiert, wird dabei auch an die Machtübernahme der Nazis zehn Jahre zuvor erinnert.



Mit nüchterner Leidenschaft für die Kultur der Erinnerung: Karljosef Kreter vor dem neuen Zeitzentrum Zivilcourage, das er maßgeblich mitaufgebaut hat.

FOTOS: TIM SCHAARSCHMIDT

Statt ritualisierte Kranzabwurfzeremonien abzuspuhlen, legte er Wert darauf, Schulklassen einzubinden. Er organisierte Zeitzeugengespräche, Stadtrundgänge oder Ausstellungen im Rathaus immer mit dem Anspruch, der Gegenwart etwas Lebendiges zu bieten.

Und? Können wir aus der Geschichte lernen, Herr Kreter? Kurz wiegt er den ergrauten Schopf, dann wechselt er ins Lateinische: „Historia magistra vitae – das funktioniert nicht eins zu eins“, sagt er. Die Geschichte ist also nicht einfach so die große Lehrmeisterin fürs Leben. „Aber wer die Geschichte kennt, kann für die Gegenwart schon sensibilisiert sein“, sagt er dann.

Stolpersteine für die Opfer

Der gebürtige Westfale, der mit Frau und Kater Minos („Er heißt wie der antike Kreter-König“) in Barsinghausen lebt, studierte in Göttingen Geschichte und Philosophie. „Ich wäre auch gerne Lehrer geworden, aber auf dem Arbeitsmarkt war da damals gerade Flaute“, sagt er. Also fing er 1986 im hannoverschen Stadtarchiv an, das er von 1997 bis



„Ein wichtiger Ort der Stadtgesellschaft“: Kreter (l.) mit HAZ-Redakteur Simon Benne am Mahnmal auf dem Opernplatz.

2010 auch leitete, ehe er in der Erinnerungskultur seine Bestimmung fand.

In der Röselerstraße macht er plötzlich vor einem Kiosk halt. Ins Pflaster sind 14 Stolpersteine eingelassen. Sie erinnern an die Sinti-Familie Fischer, die hier einst lebte. „Im Jahr 1943 hat man sie aus dem Haus getrieben und nach Auschwitz deportiert“, sagt er. Die Verlegung solcher Stolpersteine zu organisieren und die Biografien einzelner Opfer zu recherchieren, zählte zu Kreters Aufgaben: „Es ist ein Betei-

ligungsprojekt“, sagt er bescheiden. „Es wird von vielen Menschen getragen, die sich mit diesen Schicksalen beschäftigen.“

Weiter zum Opernplatz, ans Mahnmal. Die hitzigen Debatten vor dessen Errichtung 1994 hat Kreter noch gut in Erinnerung. „Heute ist es längst ein wichtiger Ort der Stadtgesellschaft“, sagt er. „Es ist gut, dass es nicht abseits auf einem Friedhof steht, sondern mitten in der Stadt.“ Solche Zeichen zu setzen, wachsam zu bleiben, Vergangenheit zu hinterfragen – für viele seiner

Generation ist das ein sehr persönliches Anliegen.

„Die Stadt war nicht immer konsequent dabei, das zurückzunehmen, was die Nazis hinterlassen haben“, sagt Kreter, während wir Richtung Landtag gehen. Der Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz vor dem Gebäude wurde 2014 in Hannah-Arendt-Platz umbenannt, weil Niedersachsens erster Ministerpräsident im Krieg an „Germanisierungen“ in Polen beteiligt war. Kreter war eine wichtige Stimme in dem Beirat, der sich für diese Umbenennung starkmachte – ebenso wie für die Umbenennung von Hindenburgstraße oder General-Wever-Straße.

„Wenn eine Straße nach einer Person benannt ist, wird das in der Regel immer noch als Ehrung empfunden“, sagt er – und meint damit, dass eine kritische Überprüfung da nicht schaden kann. Bei dem Thema kochen die Emotionen schnell über, Kreter musste viel Kritik einstecken. „Da scheiden sich nun mal die Geister“, sagt er und zuckt lächelnd mit den Schultern. Wohl wissend, dass solche Kämpfe bald nicht mehr sein Job sein werden.